

Interessenkonflikte

Jean Martin

Dr. med., Mitglied der Redaktion und ehemaliges Mitglied der nationalen Ethikkommission



Ende Mai sorgte die Nachricht für Aufregung, dass die Hirslanden Kliniken von einem südafrikanischen Milliardär kontrolliert werden, dessen Investitionen Luxusgüter, Fernsehkanäle und ... Tabak umfassen (namentlich die in der Schweiz sehr präsente BAT) [1]. *Business is business*. Die Privatkliniken haben das Recht, Gewinne zu erwirtschaften und ihre Aktionäre zu entlohnen. Aber es ist nicht unanständig, darauf hinzuweisen, dass der Interessenkonflikt beim Inhaber in diesem Fall tiefgreifend ist: Seine Investitionen in die Tabakindustrie müssen sich bezahlt machen, und je mehr das der Fall ist, desto mehr Arbeit entsteht für die Kliniken. Wir erinnern uns, dass die Nikotinsucht der Hauptrisikofaktor bei vermeidbaren Erkrankungen in unserem Land ist.

Nun ist es nichts Aussergewöhnliches, festzustellen, dass sehr viele Dinge zwar unmoralisch, verachtenswert, unnützlich, aber dennoch legal sind. Im Prinzip bereitet mir dies keine grösseren Probleme, ich strebe nicht nach einer «perfekten Gesellschaft», die schnell ins Totalitäre kippen kann. Aber selbst wenn uns unternehmerische Freiheit wichtig ist, würde man sich doch wünschen, dass Dienstleister und jene, die sie finanzieren, über die schädlichen Folgen (Synergien) ihrer «Angebote» nachdenken.

Die krassen Diskrepanzen im Angebot müssen sowohl die Öffentlichkeit als auch die Wirtschaftskapitäne beunruhigen; hier herrscht eine grosse Inkohärenz zwischen dem, was die rechte Hand tut (Kranke heilen) und dem, was die linke Hand tut (Fördern des Tabakkonsums und somit Schädigung der Gesundheit – der vorzeitige Tod von Zehntausend Schweizern pro Jahr). Ein gewisser Anstand ist gefragt. Die Moral der Finanzindustrie lässt sich nicht leicht, und schon gar nicht umfassend, verbessern, das ist klar. Aber es ist wichtig, das Gewissen der Marktteilnehmer zu wecken, wenn es um ethische, durch ihre Aktivitäten verursachte Dilemmata geht. Dies ist auch der Grund, warum Hochschulen Lehrstühle für Wirtschaftsethik schaffen.

In Anbetracht ihrer Traditionen und Regeln müssen sich die medizinischen und pflegerischen Berufe fragen, wie man für eine Organisation arbeiten kann, deren Erfolg sich am Umsatz von pathogenen Produkten misst. Ein Wechsel des Arbeitgebers ist sicher nicht unbedingt leicht (ich erinnere mich an einen Bekannten, der mit Unbehagen für einen Tabakhersteller arbeitete; er

wollte die gut bezahlte Stelle nicht aufgeben, hatte jedoch grosse Mühe, mit seinem Unbehagen umzugehen). Dennoch haben einige in der Vergangenheit «berufliche Zivilcourage» bewiesen (ein Beispiel ist die Mediator-Affäre in Frankreich).

Es gibt ermutigende Anzeichen. Zur selben Zeit, als der «Fall» Hirslanden in aller Munde war, beschloss der grosse Versicherer AXA Winterthur, sich von der Tabakindustrie zu lösen, nachdem er zu dem Schluss kam, dass er sich nicht als «verantwortlicher Gesundheitsversicherer» darstellen und gleichzeitig solche Finanzinteressen verfolgen könne [2]. Seit ungefähr 15 Jahren haben auch weitere Institutionen, darunter medizinische Fakultäten und Universitäten, diesen Schritt gemacht. Ein befreundeter Professor für Sozial- und Präventivmedizin musste sich damals heftig dagegen wehren, dass ein Lehrstuhl von einem Zigarettenfabrikanten finanziert wurde. In einem sehr speziellen Bereich ergriff der multinationale Pfizer-Konzern kürzlich Massnahmen, um zu verhindern, dass seine (medizinisch-pharmazeutischen!) Produkte nicht für Hinrichtungen benutzt werden [3].

Noch vor einer Generation war das Problem der verantwortungsvollen Investitionen auf bestimmte, nicht sonderlich einflussreiche Bereiche beschränkt, z.B. religiöse – die Vermögensverwalter wurden z.B. angehalten, die Waffenindustrie zu meiden. Glücklicherweise ist es mittlerweile anders. Denn das Argument «Geld stinkt nicht» ist immer weniger annehmbar und die Politik und gewisse Unternehmer werden sich dieser grossen Herausforderungen immer mehr bewusst. Mitten in den Debatten um den Klimawandel hat die Zeitung *The Guardian* eine Bewegung ins Leben gerufen, um die grossen Finanzkonzerne dazu zu bringen, weg von dem Bereich der fossilen Energie zu investieren, was kürzlich von den Stiftungen der Familie Rockefeller gemacht wurde.

Geschäftsethik darf keine Utopie sein. Natürlich gibt es viele Zeugnisse darüber, dass in den hohen Geschäftssphären eine gewisse Kultur des Bluffs, der Täuschung gelebt wird, und sicher sind ethische Kompromisse davon nicht ausgenommen. Unser Berufsstand kann beim Widerstand gegen solche Kompromisse eine Rolle spielen und nicht nur korrektive, sondern auch präventive Impulse geben.

Literatur

- 1 Wie der südafrikanische Rupert-Clan in der Schweiz mit Zigaretten in Spitälern Millionen verdient. *www.argauerzeitung.ch*, 24. Mai 2016.
Und: Talos Ch. Hirslanden financé par un magnat du tabac. *Tribune de Genève*, 23. Mai 2016.
- 2 *Le Temps* (Lausanne), 24. Mai 2016, S. 19.
- 3 *Revue médicale suisse*, 25. Mai 2016, S. 1070–71.